

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 66 (2024)
Heft: 1

Artikel: Hyper-feminin, einsam, skandalös : Sofia Coppola in den Schlagzeilen
Autor: Zürcher, Josefine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

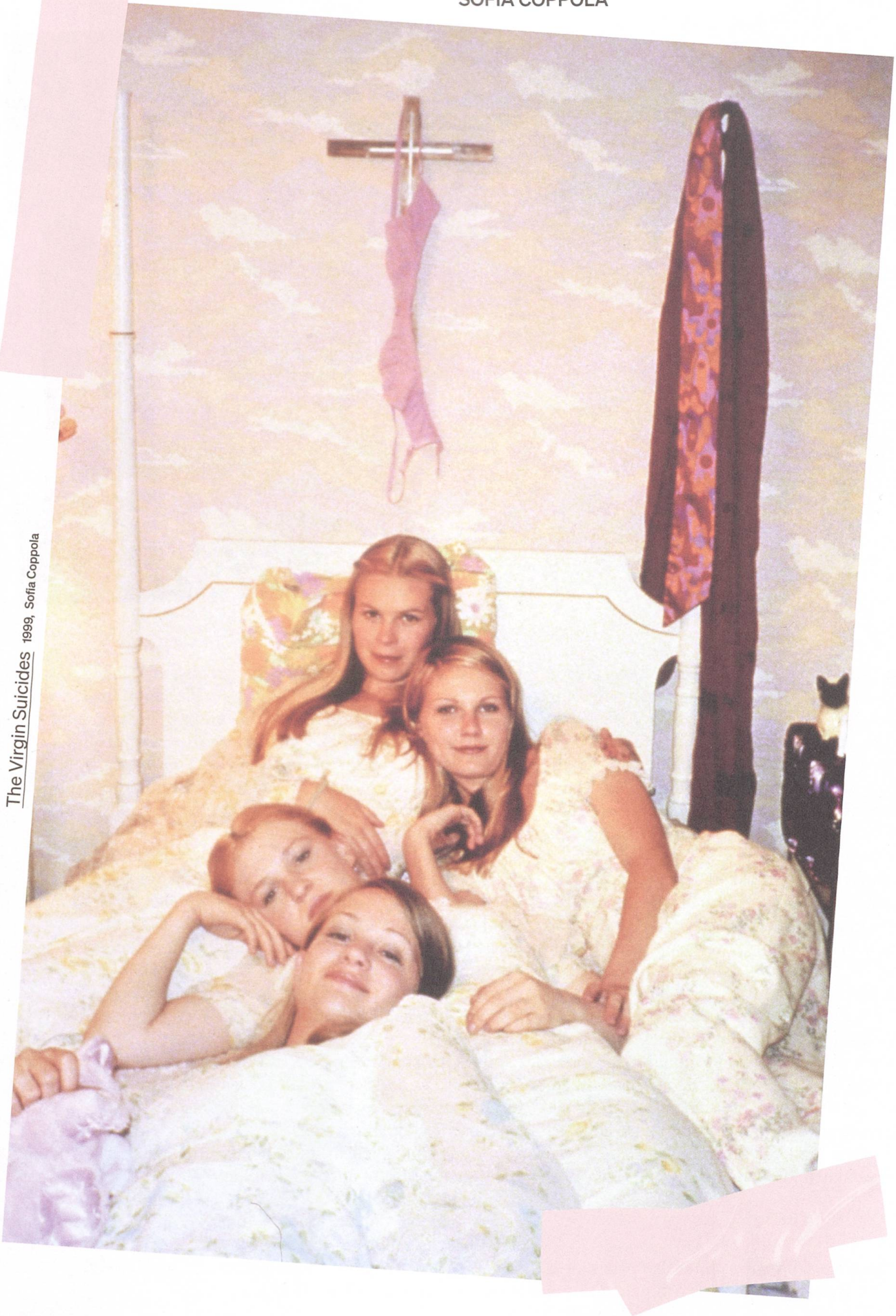
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hyper-feminin, einsam, skandalös: Sofia Coppola in den Schlagzeilen

TEXT Josefine Zürcher

Privilegierte Mädchen kämpfen gegen ihre Einsamkeit. So lässt sich der Plot vieler Sofia-Coppola-Filme beschreiben. Um ihre Werke zu verstehen, muss man Coppolas Persona kennen – und umgekehrt.

The Virgin Suicides 1999, Sofia Coppola



Marie Antoinette 2006, Sofia Coppola



«Macht mit mir Penne alla Vodka, ich habe gerade Hausarrest!» Mit dieser Aufforderung begann im Frühling 2023 das Tiktak-Video einer jungen Teenagerin. Sie habe versucht, mit der Kreditkarte ihres Vaters einen Helikopter von New York nach Maryland zu buchen, erklärt sie, um dort eine Freundin zu besuchen. Ihr Vorhaben sei gescheitert, und nun müsse sie eben zuhause bleiben – und probiere stattdessen ein neues Pastarezept aus.

Was an die Luxusprobleme der Gossip Girl-Protagonist:innen erinnert, ist tatsächlich passiert. Cineastisch ist das Ganze trotzdem, denn bei der Teenagerin handelt es sich um Regisseurin Sofia Coppolas Tochter Romy Mars.

Romy Mars' millionenfach angeklicktes Pasta-Video bleibt für Normalsterbliche auch nach dem Auftakt kryptisch: Sie hält kurz völlig unbeeindruckt den Grammy ihres Vaters Thomas Mars, Frontmann der Indie-Band Phoenix, in die Kamera, weiss dann offensichtlich den Unterschied zwischen Zwiebel und Knoblauch nicht und erwähnt nebenbei, dass ihre Eltern sowieso nie zuhause seien. Und eigentlich dürfe sie auch gar nichts in den Sozialen Medien posten.

Life Imitates Art

Eine weltfremde Rebellin, die sich nur halbwegs ihrer Privilegien bewusst und gelangweilt von ihrer luxuriösen

Umgebung ist: Es dauerte nicht lange, bis auf X (ehemals Twitter) genüsslich die Parallelen zwischen Romy Mars, ihrer berühmten Mutter Sofia und den Protagonistinnen von deren Filmen gezogen werden. Coppola selbst nahm den rebellischen Akt ihrer Tochter gelassen: «Ich habe viele Komplimente für ihr Regie- und Comedytalent bekommen. Sie ist wirklich lustig», sagte sie gegenüber «Today».

Sofia Coppola kennt sich selbst bestens aus mit den Vorwürfen gegenüber sogenannten Nepo-Babys, wie man die Abkömmlinge berühmter Familien nennt, deren Karriere vom Stammbaum profitiert: 1971 wurde sie fast buchstäblich in die Filmindustrie hineingeboren. Als ihr berühmter Vater Francis Ford Coppola im gleichen Jahr The Godfather drehte, hatte sie nämlich als Baby bereits eine Minirolle im Film als Corleone-Nachwuchs.

Seit da haftet ihr die Kritik an, dass sie zu privilegiert sei, weder Schauspiel- noch Regietalent habe und sich nie um etwas habe bemühen müssen. Ob es bei dieser Kritik immer tatsächlich nur um die Privilegien der Schauspielerin und gefeierten Regisseurin geht, oder vielleicht auch ein bisschen Misogynie mitschwingt, sei dahingestellt. Dass die Hauptfiguren in den Filmen, bei denen sie Regie führt, oft junge, einsame Frauen sind und ihre unverkennbare Ästhetik stets eine fragile Weiblichkeit inszeniert, scheint ein Echo der Realität zu sein.

Schon Coppolas erster Film von 1999, eine gleichnamige Buchadaption von Jeffrey Eugenides' «The Virgin Suicides», enthält die Coppola-Essenz: Privilegierte, gelangweilte Schwestern im Teenageralter wissen nicht, was sie mit sich und dem Leben anfangen sollen. Die Mädchen sind wohl wunderschön und beliebt, aber todunglücklich. Und am wichtigsten: Niemand versteht sie, denn niemand kann und will junge Frauen verstehen. Coppolas Protagonistinnen erscheinen in einer vom männlichen Blick geprägten Welt so mysteriös, so geheimnisvoll, als kämen sie von einem anderen Planeten.

It-Girl, Ikone, Hassobjekt

In *Marie Antoinette* fand Coppola eine historische Vorlage dieser Teenagerinnen aus dem 18. Jahrhundert. Für ihren neuesten Film *Priscilla* hat sie sich noch einmal einer berühmten jungen Frau angenommen: Coppola erzählt auch Priscilla Presleys Geschichte aus der Perspektive einer hyper-femininen, fragilen Teenagerin. Statt der Romantik, mit der die Geschichte von Elvis und Priscilla normalerweise inszeniert wird, steht unter Coppolas Regie die Einsamkeit von Priscilla im Vordergrund. Auf dem Bild ist ihr Leben als eintönig, aber wunderschön inszeniert: Priscilla darf alles haben, was sie will. Man sieht sie Kleider einkaufen, Nägel lackieren, Haare toupieren. Weil Elvis aber konstant abwesend ist, hallt durch die imposanten Räume seines Graceland-Anwesens nur Einsamkeit.

Hartgesottene Sofia-Coppola-Fans kennen diese einzigartige Ästhetik aus einer anderen Sphäre: Bevor man Sofia Coppola mit Filmen wie *Lost in Translation*

(2003) oder *Marie Antoinette* assoziierte, existierte Sofia Coppola selbst als junge Modeikone. In Modemagazinen wurde sie schon als junge Erwachsene für ihren eleganten Stil gefeiert. «Vogue» publizierte 2016 einen Artikel, in dem sie Coppola nostalgisch zum ultimativen Neunziger-It-Girl ernannte und ihre besten Looks der Dekade würdigte.

Obwohl Coppola ihr Leben lang direkten Zutritt zur Filmwelt gehabt hätte, war es zuerst die Modewelt, die sie in ihren Bann zog. Schon 1986, mit 15, absolvierte sie ein Praktikum beim Fashion-Label Chanel. 1994 ernannte das «W»-Magazin Coppola zum «Girl of the Moment» und feierte ihre erste Modekollektion fürs eigene Label Milkfed. Mit femininen T-Shirts und Kleidchen glich die Kollektion bereits der Ausstattung ihrer späteren Spielfilme.

Die Modeindustrie und Coppola sind bis dato unzertrennlich geblieben: Letztes Jahr erschien eine Kollaboration mit der Marke Barrie, das japanische Label Uniqlo lancierte vor kurzem eine T-Shirt-Kollektion, auf deren Teilen Szenen aus Coppolas Filmen abgedruckt sind. Design wurde die Kollektion von Peter Miles, der auch Coppolas Filmtitel und Poster gestaltet. Sofort war sie ausverkauft.

Mysterium trifft auf Misogynie

Eine weitere Konstante in Coppolas Karriere bleibt der *shitstorm*. Kürzlich sorgte sie mit einem neuen Modeaccessoire in Social Media für Furore: Als eine Art Merchandise ihres neuesten Films *Priscilla* erschien in Kollaboration mit J. Hannah und der Filmproduktionsfirma A24 eine Halskette, wie sie Cailee Spaeny als Priscilla auch im Film trägt. Dass man für die Kette, die mehrheitlich aus einem Stoffband besteht, 1280 Dollar hinlegen müsste, sorgte für Entrüstung.

Auch Coppolas Ruf in der Filmwelt ist Konjunkturen unterworfen. Im lange erwarteten dritten Teil von *The Godfather* (1990) erhielt sie die Rolle der Tochter von Al Pacinos Michael Corleone. Das sorgte für Backlash, weil Kritiker:innen und Fans mit ihrer Darbietung nicht zufrieden waren und den einzigen Grund dafür, dass Sofia die Rolle übernehmen durfte, darin vermuteten, dass sie die Tochter des Regisseurs ist.

1999 folgte eine Rehabilitation, als sich Sofia Coppola selbst als Regisseurin profilierte. Ihr Debütfilm *The Virgin Suicides* wurde im Mai in Cannes gezeigt. Ihr *Lost in Translation* konnte sich vier Jahre später einen Platz auf vielen Jahresbestenlisten erobern.

Aber auch Coppolas Filme sind nicht unangefochten: Sie seien stilisiert und gehaltlos, heisst es. Quentin Tarantino, Martin Scorsese, Michael Mann – vielen «postmodernen» Regisseuren wird im ähnlichen Stil *style over substance* vorgeworfen. Auffällig ist



The Godfather Part III 1990, Francis Ford Coppola

aber, dass Coppola nochmals weniger kritische Distanz zu ihrem Werk, weniger Selbstironie zugestanden wird als ihren männlichen Kollegen.

Auch für das Frauenbild in ihren Filmen wird Coppola häufig kritisiert: Ihre Figuren seien zu einseitig, zu Weiss, zu privilegiert, zu reich. Nach Erscheinen von *The Beguiled* wurde Coppola 2017 Rassismus vorgeworfen. Der Film spielt während des Amerikanischen Bürgerkriegs in den Südstaaten und basiert auf einer Buchvorlage – Coppola liess dabei aber die Rolle einer Schwarzen Sklavin weg.

Neuer Hype dank Gen Z und Social Media

In Social Media, wo diese Debatten ausgefochten werden, zeigt sich aber auch, dass Sofia Coppola immer wieder neue Generationen erreicht. Gen Z, die auf Tiktok zuhause ist, kennt nicht nur die Penne-Rezepte ihrer Tochter. Coppolas Filme leben im Internet auf, weil sich ihr ausgefeilter Look, ihre sorgfältigen Tableaus gut im Social-Media-Format neu rezipieren lassen.

So reicht es, «Sofia Coppola aesthetic» auf Tiktok und Co. einzutippen, und ab geht's in die nischigen Tiefen von *girlhood*, *loneliness* und *hyper-femininity*. Unter «Sofia Coppola aesthetic» verstehen User:innen dort überfüllte Schlafzimmer von Teenagerinnen: ein in rosa getünchtes Chaos, das schön anzuschauen ist. In dem ein Mädchen einsam, aber hübsch im Selbstmitleid versinken und mit der Welt hadern kann. Coppolas Filme besitzen Wiedererkennungswert und heizen dazu an, eine eigene Version davon in den Sozialen Medien zu präsentieren.

Die Filme finden ästhetisch Resonanz, aber auch ihr Inhalt scheint kaum an Aktualität einzubüssen. Die Einsamkeit, das Nicht-ernst-genommen-Werden, das Gefühl von Isolation haben sich vielleicht sogar verstärkt, vor allem für jene, deren Pubertät von Pandemie und Lockdown geprägt wurde. Auch wenn Coppola diese Einsamkeit einst in einer privilegierten Blase erlebte: Der schmerzhaft Übergang von der Jugend zum Erwachsensein bleibt für jede Generation schwierig.

«Obviously, Doctor, you've never been a 13-year-old girl», meint eine Teenagerin in *The Virgin Suicides* auf die Behauptung ihres Arztes hin, dass junge Frauen doch keine Probleme hätten. Dieses Sentiment holte anno 1999 junge Mädchen und Frauen genauso ab, wie es die Teenagerinnen im Jahr 2023 berührt.

Selbst wenn der Weiblichkeit in Coppolas Filmen etwas Heteronormatives, Weisses und Stereotypes anhaftet, scheinen sie etwas zu vermitteln, was Kino sonst selten hergibt. Weil ihr einzigartiger *female gaze*, ihre weibliche Perspektive, die sie inmitten unzähliger männlicher Blicke mit einigemmassen grossen Filmbudgets und mit viel Aufmerksamkeit auf ihre Protagonistinnen wirft, noch immer selten ist. Ihre Figuren sind fragil,

weich, hyper-feminin, dabei doch keine eindimensionalen Opfer oder hysterischen Klischees. Kirsten Dunst als Langzeitfavoritin der Regisseurin reflektiert das wie kaum eine andere: Blond und bleich, sanft und nymphenhaft, den gängigen Schönheitsidealen entsprechend, aber doch nicht ohne Tiefen spielte sie ihre Figuren in *The Virgin Suicides* und *Marie Antoinette*.

Wird mit dieser Kritik die Kernaussage vieler Coppola-Filme, dass weibliche Perspektiven nicht verstanden werden, unfreiwillig bestätigt? Coppolas Filme mögen eine hyperstilisierte Oberflächenästhetik haben; ihre Geschichten reflektieren diese schönen und leeren Welten aber auch: Es ist der Kosmos jener Frauen, denen nichts anderes beigebracht wurde, als Paradiesvögel in zu engen goldenen Käfigen zu sein. Die Blicke sind auf die jungen Frauen gerichtet, aber sie haften an der Oberfläche. Was im Inneren von jungen Mädchen vorgeht, wissen nur wenige. Dazu passt, dass Sofia Coppola genau wie die Figuren in ihren Filmen selbst ein Enigma bleibt. Auch nun, wo sie sich aus den Klatschblättern zurückgezogen hat. ■



Backstage: Dank den persönlichen Archiven der Regisseurin lässt sich auch ein Blick aufs Geschehen hinter der Kamera werfen.

Priscilla 2023, Sofia Coppola

